



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

Syntaktische Raumbilder

Glaser, Elvira

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-15453>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Glaser, Elvira (2008). Syntaktische Raumbilder. In: Ernst, Peter; Patocka, Franz. Dialektgeographie der Zukunft: Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Institut für Germanistik der Universität Wien, 20. bis 23. September 2006. Stuttgart, Germany: Franz Steiner, 85-111.

ZEITSCHRIFT
FÜR DIALEKTOLOGIE
UND LINGUISTIK

BEIHEFTE

In Verbindung mit
Werner König und
Dieter Stellmacher

herausgegeben
von
Jürgen Erich Schmidt

Heft 135

8N 17685 54

Periodicasaal

Dialektgeographie
der Zukunft

Akten des 2. Kongresses der Internationalen
Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen
(IGDD)

am Institut für Germanistik
der Universität Wien,
20. bis 23. September 2006

Herausgegeben von
Peter Ernst und Franz Patocka

DEUTSCHES SEMINAR
Linguistische Abteilung
UNIVERSITÄT ZÜRICH



Franz Steiner Verlag 2008

Eine Veröffentlichung in Verbindung mit dem Forschungszentrum „Deutscher Sprachatlas“
der Philipps-Universität Marburg/Lahn

Redaktion: Peter Ernst, Brigitte Ochs, Franz Patocka
Herstellung der Druckvorlage: Gundula Grund, Cornelia Viktoria Hain

Bibliografische Information der Deutschen National-
bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-09256-2

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der
Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig
und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung,
Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare
Verfahren sowie für die Speicherung in Datenver-
arbeitungsanlagen.

© 2008 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem,
alterungsbeständigem Papier.

Druck: Printservice Decker & Bokor, München
Printed in Germany

Zur Emeritierung von Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger

Bandes bildet der Aufsatz von Andreas Gardt über begriffsgeschichtliche Aspekte im Zusammenhang mit „Mundart“ und „Dialekt“.

Die Vielfalt der Themen der beim Kongress gehaltenen Vorträge beweist einmal mehr, dass Dialektologie und Dialektgeographie keineswegs im Begriff sind, mit dem vielerorts festzustellenden Rückgang der diatopischen Kleinräumigkeit ihre Forschungsgrundlage einzubüßen. Ganz im Gegenteil zeigen neue Fragestellungen und Methoden, dass diese germanistische Disziplin eine große Zukunft hat. Voraussetzung dafür ist freilich die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, ohne aber das Bewährte über Bord zu werfen.

Die Beiträge aus einzelnen Sektionen werden bzw. wurden an anderen Orten publiziert: Sektion 2, „Morphologie und Syntax der Dialekte“: Franz Patocka / Guido Seiler (Hg.): *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*. Wien. – Sektion 4, „Sprachatlanten“: Stephan Elspaß / Werner König (Hg.): *Sprachgeographie digital. Eine neue Generation der Sprachatlanten*. Hildesheim. – Sektion 5 und 10 (gemeinsamer Band der Sektionen „Dialektsoziologie“ und „Neue Medien“): Helen Christen / Evelyn Ziegler (Hg.): *Sprechen, Schreiben, Hören – zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien. – Sektion 9 (Wissenschaftsgeschichte): Peter Ernst (Hg.): *Bausteine zur Wissenschaftsgeschichte von Dialektologie und Germanistischer Sprachwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien.

Wir danken allen jenen, die uns bei der Ausrichtung des Kongresses mit finanziellen Unterstützungen geholfen haben: dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, dem Kulturreferat der Stadt Wien und der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen selbst.

Außerdem danken wir allen, die uns bei der Herstellung dieses Bandes unter die Arme gegriffen haben, vor allem Gundula Grund (Marburg) und Cornelia Viktoria Hain (Wien), die bei der schwierigen Erstellung der Druckvorlage unschätzbare Dienste geleistet haben, natürlich auch Brigitte Ochs und Mark Pennay (beide Marburg), die in ihrer Eigenschaft als Verantwortliche für dieses ZDL-Beiheft wesentlich mehr getan haben, als ihnen zumutbar gewesen wäre.

Wien, im September 2008

Die Herausgeber

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT DER HERAUSGEBER 7

FRANZ RÖMER

Festakt anlässlich der Emeritierung von o.Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger am 20. September 2006 11

FRIEDHELM DEBUS

Laudatio auf Peter Wiesinger anlässlich seiner Emeritierung am 30. September 2006, gehalten im Rahmen des Zweiten Internationalen Kongresses für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20. bis 23. September 2006 13

HAUPTVORTRÄGE

PETER WIESINGER

Die „neuhochdeutsche Diphthongierung“ und weitere Diphthongierungen im Moselfränkischen. Vom Nutzen der Dialektgeographie für die Sprachgeschichte 23

ELVIRA GLASER

Syntaktische Raumbilder 85

PLENARVORTRÄGE

PETER AUER / CHRISTIAN SCHWARZ / TOBIAS STRECK

Phonologischer Dialektwandel in Südwestdeutschland. Erste Ergebnisse einer Sekundäranalyse von Dialektdaten des 19. und 20. Jahrhunderts 115

ROLAND KEHREIN

Regionalakzent und linguistische Variationsspektren im Deutschen 131

ALFRED KLEPSCH Formengeographie der unregelmäßigen Verben in den Mundarten Mittelfrankens	157
HEINRICH J. DINGELDEIN Alltagssprachliche Wortgeographie kontrastiv. Zu den komplexen Strukturen städtischer und ländlicher Wortareale in Hessen	167
INGEBORG GEYER Zur Entwicklung von Wort- und Lautgrenzen im bairisch-österreichischen Raum. Anhand ausgewählter Beispiele aus dem „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ) und der „Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich“ (DBÖ)	193
RÜDIGER HARNISCH / FRANK REINHOLD / MICHAEL SCHNABEL Neue Dialektgrenzen an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze?	203
WILFRIED SCHABUS Varietätendynamik und dialektgeografische Entwicklungstendenzen bei den Hutterern in Kanada	219
JÜRG FLEISCHER Zur topikalierenden Infinitivverdoppelung in deutschen Dialekten: <i>Trinken trinkt er nich, aber rauchen raucht er</i> (mit einem Exkurs zum Jiddischen)	243
RUDOLF STEFFENS Der „Kleine Atlas westmitteldeutscher Familiennamen“	269
ANDREAS GARDT Mundart und Dialekt in der Sprachreflexion des 17. und 18. Jahrhunderts	293

Festakt anlässlich der Emeritierung von
o.Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger
am 20. September 2006

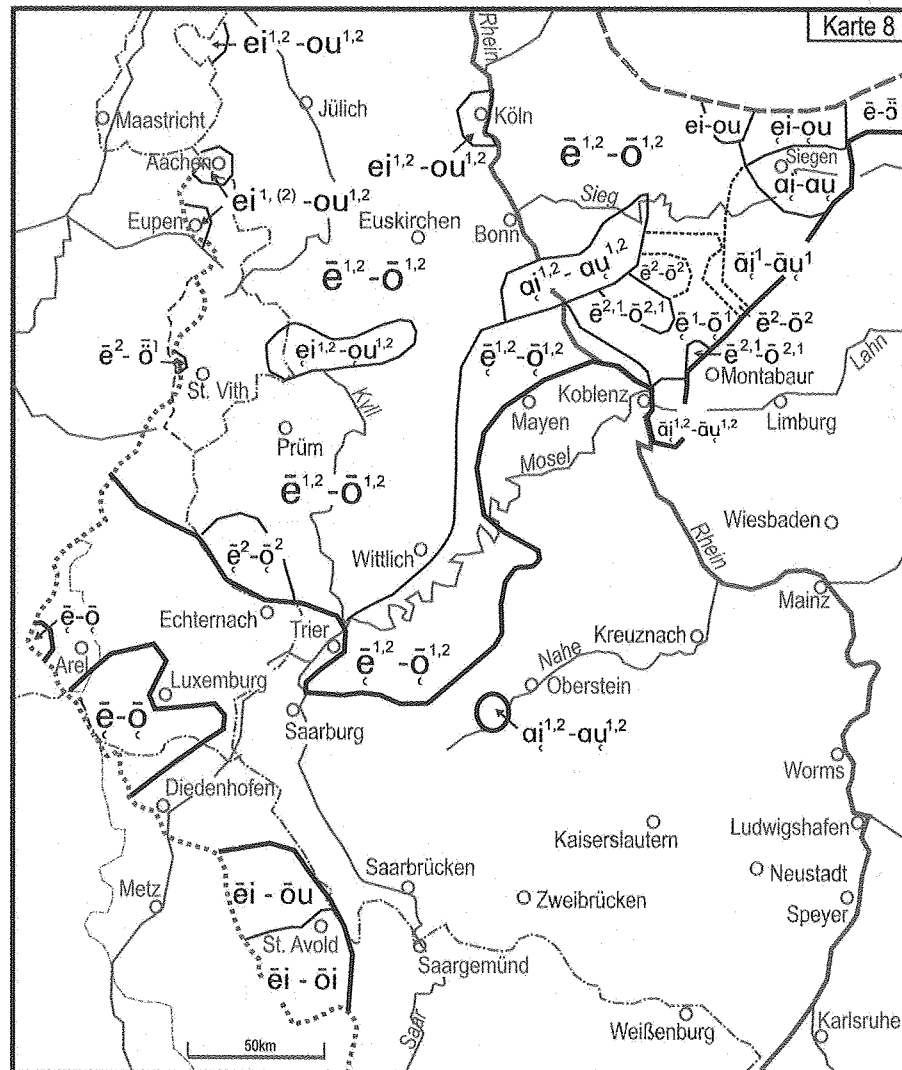
Dekan o.Univ.-Prof. Dr. FRANZ RÖMER

Hochverehrter, lieber Herr Kollege Wiesinger!
Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist mir eine ganz besondere Freude, Sie zu dem heutigen Festakt, der aus ein und demselben Anlass Grund zur Freude und zum Bedauern gibt, begrüßen und einige Worte an Sie richten zu dürfen.

Da die fachliche Würdigung unseres Jubilars kompetenteren Sprechern, die ihm wissenschaftlich näher stehen, überlassen bleiben soll, will ich mich in meiner Funktion als Dekan mehr auf allgemeine, vor allem fakultätsbezogene Aspekte konzentrieren. Dazu gehört freilich auch etwas Statistik: Wenigstens das Geburtsdatum von Professor Wiesinger braucht nicht eigens erwähnt zu werden, denn mindestens für mathematisch Begabte lässt es sich ja aus dem heutigen Anlass, seiner Emeritierung, leicht errechnen. Umso mehr verdient seine Promotion zum Doktor der Philosophie hervorgehoben zu werden, denn sie fand 1964 in Wien *sub auspiciis praesidentis rei publicae* statt. Wiesingers weiterer Weg führte über Marburg, wo er mehrere Jahre als wissenschaftlicher Assistent am Forschungsinstitut für Deutsche Sprache arbeitete. Ebendort habilitierte er sich im Jahr 1969 und wurde im August 1971 zum Professor berufen. Allerdings konnte er dieses Amt in Marburg kaum ausüben, denn schon im folgenden Wintersemester war er Gastprofessor in Wien in Vertretung von Eberhard Kranzmayer, dessen Nachfolge Wiesinger bereits am 1. März 1972 als Ordinarius für Deutsche Sprache und Ältere Deutsche Literatur antrat. In diesen Bereichen entfaltete er eine umfassende Forschungs- und Lehrtätigkeit mit Schwerpunkten in der Dialektologie, Namenforschung, Soziolinguistik und – geradezu selbstverständlich – dem österreichischen Deutsch, aber auch in der Geschichte der Sprachwissenschaft und in der deutschen Literatur des Spätmittelalters. (Ein weiterer bezeichnender Umstand soll in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden: Wiesinger ist so jung Professor geworden, dass sich der damalige Dekan um seine Freistellung vom Präsenzdienst bemühen musste.)

Damit wollen wir nun wirklich zum Thema „Fakultät“ kommen: Wiesinger war im Laufe seiner langen Tätigkeit als Professor an der Universität Wien Mitglied von nicht weniger als vier – zum Teil nur vom Namen her, meist aber organisatorisch unterschiedlichen – Fakultäten: Er begann an der Philosophischen Fakultät, letztlich der Nachfolgerin des bis 1848 bestehenden, noch aus der mittelalterlichen Gründungsphase stammenden Artisterium. Aus der Philosophischen ging durch die Reformen des UOG 1975 die Geisteswissenschaftliche Fakultät hervor, die sich unter dem UOG 1993 in Geistes- und Kulturwissenschaften umbenannte. Schließlich brachten die radikalen Veränderungen des UG 2002 in

Karte 8: Mhd. *ei - ou* (- *öü*) als Reihe

ELVIRA GLASER

SYNTAKTISCHE RAUMBILDER

1. Syntax und Sprachraum

Dass die Dialektologie zunächst die Untersuchung der syntaktischen Ebene vernachlässigt bzw. hintangestellt hat, ist eine bekannte Tatsache, an der nicht zu zweifeln ist, wobei aber einige der umfassendsten syntaktischen Beschreibungen eines Orts- oder Gebietsdialekts mittlerweile schon hundert Jahre alt sind. Die Reihe explizit dialekt syntaktischer Darstellungen lässt sich tatsächlich bereits 1888 mit der baselstädtischen Syntax von GUSTAV BINZ beginnen.¹ Zusammen mit der von BEHAGHEL initiierten Abhandlung zur Syntax der Mainzer Mundart (REIS 1891) stehen damit zwei Untersuchungen zu städtischen Mundarten am Anfang dialekt syntaktischer Beschreibungen. Im Laufe der Zeit gesellten sich weitere Monographien hinzu, in denen dann auch ganze Sprachlandschaften, wie das Egerland (vgl. SCHIEPEK 1899–1908), oder Dorfmundarten, wie diejenige des südbadischen Stahringen (vgl. STAEDELE 1927), beschrieben sind.

Bis heute gibt es aber keine zusammenfassende Darstellung, die einen Überblick darüber geben würde, wie sich der deutsche Sprachraum in syntaktischer Hinsicht gliedern lässt, ob er sich überhaupt in syntaktische Areale einteilen lässt, ob es Fälle gibt, in denen die syntaktischen Verhältnisse der deutschen Dialekte gänzlich von der Standardsprache abweichen, welche Phänomene es sind, bei denen eine Variation besteht bzw. welche Charakteristika eventuell für den Gesamt- raum invariabel sind. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang zwar der grundlegende Artikel OSKAR WEISES von 1909 zum damaligen Forschungsstand, der bereits zahlreiche Beispiele aus der Sekundärliteratur und aus Primärquellen zusammenstellte. Es handelte sich aber doch mehr um ein Forschungsprogramm als um einen zuverlässigen Überblick oder gar eine Auswertung. In Handbüchern und Einführungen zur Dialektologie finden sich dementsprechend bisher meist nur wenige Seiten zur Syntax, auf denen einige Phänomene eher zufällig und ungeordnet angeführt werden.² Auch BEATE HENN gibt in ihrem Handbuchbeitrag (1983) keinen sprachgeographischen, sondern eher einen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick der Forschungstradition anhand eines konkreten syntaktischen Phänomens, des possessiven Dativs. Sie qualifiziert dabei die Untersuchung SPERSCHNEIDERS (1959) zur Syntax des östlichen Thüringer Walds als einzige Arbeit mit Interesse an der arealen Gliederung syntaktischer Phänomene (HENN 1983, S. 1267). Dass in den sechziger und siebziger Jahren das Interesse an der Sprachgeographie an einem Tiefpunkt angelangt war, ist bereits mehrfach festge-

¹ Vgl. auch den Überblick von HENN (1983).

² Eine Abkehr von dieser Haltung ist in der Neuauflage der dialektologischen Einführung von NIEBAUM / MACHA (2006) zu erkennen, wo der dialekt syntaktischen Forschung nun ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

stellt worden. In den achtziger Jahren beginnt dagegen das allgemeine Interesse an räumlicher Variation wieder zuzunehmen.³

Das zeigt sich auch in der allgemeinen Sprachwissenschaft an der wieder erstarkten Beschäftigung mit Sprachbundphänomenen im Rahmen der Areal-linguistik⁴ bis hin zur Erstellung von Atlanten wie dem kürzlich erschienenen „World Atlas of Language Structures“ (HASPELMATH et al. 2005). Hier geht es neben der onomasiologisch orientierten Darstellung der Vielfalt sprachlicher Formen immer auch um die Feststellung räumlicher Konzentrationen und geographischer Verteilungen. Gemeinsamkeiten sind spektakulärer, wenn sie nicht näher verwandte Sprachen betreffen, aber grundsätzlich sollte die Erforschung der Ausbreitung sprachlicher Phänomene alle einschlägigen Fälle berücksichtigen. Wie BRAUNMÜLLER kürzlich festgehalten hat: „Convergence areas [...] represent clear cases for dialectological studies though they are generally treated as phenomena of language contact“ (2007, S. 14). So gerät die areale Typologie unvermittelt in die Nähe sprachgeographisch orientierter Dialektologie, der traditionellen Sprachgeographie oder Geolinguistik.⁵ Die von BECHERT (1990) gemachte Annahme, dass sprachliche Phänomene als geographische Kontinua erscheinen, in denen Übergangszonen spezifische Verteilungen der Varianten aufweisen, diese also geographisch gerichtet und nicht zufällig auftreten, entspricht in auffälliger Weise den von SEILER (2004, 2005) für dialekt syntaktische Phänomene angenommenen minimal differenzierten Raumgrammatiken und insbesondere dem Szenario der „schiefen Ebene“. Bevor jedoch solche Fragen der Raumgebundenheit einzelner Konstruktionen und der Gestaltung der Räume und Grenzen beantwortet werden können, müssen die grammatischen Daten der primär raumgebundenen Sprachvarietäten, der Dialekte, besser aufgearbeitet sein. Dann kann auch die klassisch-dialektologische Fragestellung nach der Entstehung der Dialektgrenzen, die AUER (2004) erneut aufgegriffen hat, mit Aussicht auf neue Perspektiven weiterverfolgt werden. Schließlich erlauben die Fortschritte, die im Rahmen des EUROTYP-Projekts hinsichtlich unseres Wissens über das Vorkommen zahlreicher Konstruktionen im europäischen Raum gemacht wurden, erst teilweise, ein Bild der tatsächlichen räumlichen Variation zu entwerfen, da Substandard-Varietäten oder gar Dialekte nur vereinzelt einbezogen wurden.

2. Syntaxgeographie des deutschen Sprachraums

Im Folgenden kann es aufgrund des weiterhin lückenhaften Wissensstandes nur bedingt darum gehen, die Grundzüge einer Gliederung des deutschen Sprachraums nach syntaktischen Kriterien zu entwerfen, sondern eher darum, anhand einiger ausgewählter Beispiele die grundsätzliche Arealität der Syntax zu demonstrieren und die Perspektiven für die Einordnung in größere Zusammenhänge auf-

³ Eine entsprechende Beobachtung machen auch CHAMBERS / TRUDGILL (1998, S. 19–20).

⁴ Vgl. hierzu etwa den Überblick von DAHL (2001, S. 1456–1470).

⁵ Vgl. zur Beziehung der beiden traditionell getrennten linguistischen Arbeitsgebiete GOEBL (2001).

zuzeigen. Mittlerweile ist eine ansehnliche Zusammenstellung syntaktischer Variablen für den deutschen Sprachraum möglich, die über WEISE (1909) hinausgeht. Ich schränke hier, wie er, den Blick bewusst nicht auf das hochdeutsche Gebiet ein, da gerade auch die Frage interessant ist, ob es syntaktische Isoglossen gibt, die der traditionellen Gliederung in Hoch- und Niederdeutsch folgen oder diese überschreiten. Ob es dabei unter dem Aspekt der Gesamtgliederung des Raumes wichtigere und weniger wichtige Phänomene gibt, lässt sich nicht einfach beantworten. Die Bewertung der Wichtigkeit hängt von bestimmten theoretischen Vorgaben und wissenschaftsgeschichtlichen Strömungen ab, wobei sich v. a. Großräumigkeit auf der einen Seite und systematische (grammatische) Einbettung auf der anderen Seite als wichtige Kriterien heranziehen lassen.

Gegenüber der Zusammenstellung syntaktischer Varianten des Deutschen in GLASER (2006) haben sich keine bedeutenden neuen Erkenntnisse ergeben, auch wenn diese mit Blick auf die Stellung des Luxemburgischen erfolgte, so dass ich für die Einzelphänomene auf die dortige Darstellung verweisen kann. An dieser Stelle will ich anhand der Präsentation einiger exemplarischer Fälle die Forschungsperspektiven aufzeigen. Für den Bereich der Nominalphrase greife ich zunächst ein areal schwer zu fassendes, schwerpunktmäßig auf den Südosten beschränktes Phänomen heraus, die Setzung eines unbestimmten Artikels bei unzählbaren Kontinuativa (Stoffnomina, mass-nouns) sowie in der Folge ein großräumiges Phänomen mit Nord-Süd-Zweiteilung, die Setzung des definiten Artikels bei Personennamen.

2.1. Unbestimmter Artikel vs. Artikellosigkeit bei Kontinuativa

Durch die Verwendung des indefiniten Artikels bei Kontinuativa stellen sich die betroffenen Dialekte deutlich gegen die Standardsprache, in der die Regel gilt, dass bei unzählbaren Nomina kein Indefinitartikel steht: also *hast du Geld dabei?* und nicht **hast du ein Geld dabei?* oder *mach mal Licht* und nicht **mach mal ein Licht*.⁶ Auf Karte 1 (Anhang) ist zu sehen, dass sich grob ein südöstlicher Raum mit Artikelsetzung abgrenzen lässt, wobei die genauen Grenzverläufe noch nicht beschrieben sind.⁷ Für die umgangssprachliche Realisierung kann neuerdings auch die Internetumfrage von STEPHAN ELSPASS und ROBERT MÖLLER zum „Atlas der deutschen Alltagssprache“ (ADA) verglichen werden, die auf eine ähnliche

⁶ Ich beziehe mich hier auf eine neutrale Verwendung, nicht auf modifizierte oder emphatische Verwendungen wie standarddt. *das ist eine Suppe!*, sondern z. B. in einer Antwort auf die Frage *was ist denn das in der Schüssel?*, die keinen Artikel erlaubt. Vgl. die Diskussion bei BISLE-MÜLLER (1991, v. a. S. 21–24, 110–116).

⁷ Für das Bairische vgl. GLASER (1996) mit einer ersten räumlichen und sachlichen Abgrenzung sowie ausführlich KOLMER (1999), die differenziert aufzeigt, dass die Sachlage im Einzelnen komplexer ist, insofern Artikelsetzung und Artikellosigkeit in verschiedenen Funktionen durchaus auch bei Kontinuativa im Bairischen auftreten können und es keine generelle Obligatorik der Artikelsetzung gibt. Das ist im vorliegenden Zusammenhang aber nicht relevant.

Raumbindung deutet.⁸ In dem abgegrenzten südöstlichen Raum, dessen Kernbereich das Bairische bildet, der aber im Westen und Norden deutlich darüber hinausragt, ist es also möglich, auf ein unbestimmtes Quantum einer unzählbaren Größe in neutraler Weise mit einem unbestimmten Artikel Bezug zu nehmen, z. B. mittelbair. *host a gäid dabai?* Sprachgeschichtlich handelt es sich hier grundsätzlich um eine Neuerung, um eine Generalisierung der Setzung des seit dem Späthochdeutschen aufkommenden Indefinitartikels. Die Ausdehnung auf Kontinuativa scheint allerdings schon früh eingesetzt zu haben, wie entsprechende Belege im Alt- und Mittelhochdeutschen zeigen (BEHAGHEL 1923, S. 47–48, 71–72). Wenn von einer allgemeinen Geltung im Mittelhochdeutschen ausgegangen werden könnte,⁹ wäre die dialektale Artikelsetzung im Prinzip lediglich ein Relikt dieses älteren Gebrauchs.

Im vorliegenden Zusammenhang ist dieser Teilbereich der Artikelsetzung in mehrerlei Hinsicht von Interesse. Zum einen, weil hier eine Raumbildung vorliegt, die zwar das Bairische als Kerngebiet umfasst, aber eben doch darüber hinausreicht, wobei weder das ganze Oberdeutsche noch nur oberdeutsche Dialekte erfasst sind. Es mag sich um einen bairischen Einflussbereich oder um das Rückzugsgebiet eines ursprünglich größeren Areals handeln, jedenfalls präsentiert sich so ein in traditionellen Kategorien terminologisch nicht fassbarer Raum. Zum andern lässt sich aber eine gewisse Übereinstimmung mit einer anderen für den Südosten charakteristischen Konstruktion feststellen. Das Gebiet, in dem der Indefinitartikel bei Kontinuativa möglich ist, schließt dasjenige Gebiet ein, in dem der indefinite anaphorische Bezug auf unzählbare Größen mittels des Indefinitpronomens *ein* geschieht. Betroffen sind also Dialekte, in denen auf die obige Frage nach dem aktuellen Besitz von Geld mit einer Aufforderung des Typs *nein, du musst mir eines geben!* reagiert werden kann. Diese Verwendung des Indefinitartikels und -pronomens ist insofern auffällig, als auch andere Sprachen, die einen Indefinitartikel aufweisen, in der Regel in der oben genannten nicht-emphatischen Funktion keine Artikelsetzung bei den Stoffnomina und auch nicht beim anaphorischen Bezug kennen.¹⁰ Allerdings ist zu bedenken, dass vergleichende dialektologische Untersuchungen fehlen.

Was aber beim Blick auf die romanischen Nachbarsprachen schnell deutlich wird, ist, dass wir mit der dialektalen Verwendung des Indefinitartikels bei Kontinuativa den Bereich des Partitivs berühren, was sich auch bei dem damit verwandten Gebrauch des Indefinitpronomens *ein* wie in dem genannten Beispiel *du musst*

⁸ Vgl. <http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrestuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/dritte_runde/f08d/> unter (*ein*) *Geld*. Die Nennungen mit Artikel konzentrieren sich im östlichen, bairischen Raum, finden sich aber nach Westen bis hin zum Neckar und bis leicht nördlich des Mains.

⁹ Wie das etwa die Formulierung bei PAUL (2007, § 134) suggerieren könnte. Die sprachgeographischen Verhältnisse sind jedoch gerade für die mittelhochdeutsche Zeit weiterhin noch unzureichend erfasst (PAUL 2007, S. VI, VIII), so dass eine Aussage hierzu verfrüht wäre.

¹⁰ Unter den vorhandenen Verschiedenheiten in benachbarten europäischen Sprachen wird jedenfalls von WANDRUSZKA (1969, S. 221–224) die Verwendung bei Kontinuativa gerade nicht erwähnt.

mir eines [= Geld] geben bestätigt, wo das Französische partitives *en* fordert: *il faut que tu m'en donnes*. Die Sprachgeographie der dialektalen Ausdrucksmittel des partitiv-anaphorischen Bezugs ist für das deutsche Sprachgebiet auf Karte 2 (Anhang) schematisch dargestellt.¹¹ Die Karte beschränkt sich dabei auf die Darstellung der Verhältnisse im Plural, für den Singular würden sich die Areale leicht verschoben darbieten, ohne allerdings im Grundsätzlichen abzuweichen.¹² Dabei lässt sich neben einem Areal mit auf dem Indefinitartikel basierendem Pronomen¹³ im Südosten – das in den Grundzügen eben mit demjenigen der Setzung des Indefinitartikels bei Kontinuativa übereinstimmt, vgl. Karte 1 (Anhang), ein weiteres im Südwesten erkennen, das die syntaktische Nullstelle nutzt (vgl. GLASER 1995), also *du musst mir Ø geben* [z. B. Kirschen].

Der dritte Typ, der an dieser Stelle versteinerte pronominale Genitivformen aufweist, findet sich im Wesentlichen in einem Streifen vom westlichen Mitteldeutschen bis zum Ostfränkischen, wobei er aber auch im äußersten Süden sowohl im Südbairischen als auch im Alemannischen zu finden ist, vgl. etwa ostfränk. *ich hol na ra* 'ich hole ihnen welche (= ihrer)' [z. B. Äpfel].¹⁴ Das Genitivareal stellt also kein kompaktes Areal dar, was unter der Annahme, dass hier mittelhochdeutsche Verhältnisse tradiert werden, den Reliktcharakter der Erscheinung verdeutlicht. Dem morphologischen Reliktcharakter ist es zu verdanken, dass sowohl im „Mittelrheinischen Sprachatlas“ (MRhSA V, Karte 594) als auch im „Sprachatlas der Deutschen Schweiz“ (SDS III, 235) die Verbreitung der Genitivformen in partitiver Funktion, wenn auch wieder beschränkt auf den Plural, genau dokumentiert ist, während die anderen Ausdruckstypen bislang weitgehend unbeachtet geblieben sind (vgl. GLASER 1992). Nördlich anschließend an den Genitivtypus findet sich dann v. a. im Niederdeutschen die Verwendung des Indefinitpronomens *welk-* o. ä., welches auch dem neuhochdeutschen Gebrauch des Indefinitpronomens *welch-* zugrundeliegt.

Selbst wenn man von weiteren, kleinräumig geltenden oder auf den Singular beschränkten Ausdrucksformen absieht, ist klar, dass wir beim partitiv-anaphorischen Bezug im Unterschied zur Artikelverwendung bei Kontinuativa den Fall eines relativ stark gegliederten Gesamtareals vor uns haben, das wir hier aber in seiner inneren Struktur nicht genauer besprechen können. Im vorliegenden Zusammenhang entscheidend ist das bereits erwähnte Faktum, dass das Areal des Indefinitartikels bei Kontinuativa das Gebiet des partitiv-anaphorischen *ein-* einschließt, dieses also den Indefinitartikel voraussetzt. Dass sich die beiden Areale der Karten 1 und 2 (Anhang) nicht ganz decken, hängt damit zusammen, dass die morphologische Pluralbildung nicht über das ganze Areal verbreitet ist, sondern im Wesentlichen auf das Bairische und Teile des Schwäbischen beschränkt ist.

¹¹ Die Kartenskizze wurde auf der Basis von Recherchen in der Sekundärliteratur und eigener Feldforschung erstellt, wobei aber, wie angegeben, nicht alle Grenzlinien gesichert sind.

¹² Die Verhältnisse im Singular sind wegen der Problematik der Genusdifferenzierung komplizierter.

¹³ Dieses Ausdrucksmittel setzt voraus, dass in den betroffenen Dialekten eine morphologisch distinkte Pluralform existiert, die auf der Karte lemmatisiert als *eine* angegeben ist.

¹⁴ Zu weiteren Genitivbelegen vgl. GLASER (1992, S. 118–119).

Betrachtet man das partitiv-anaphorische *ein* im Singular (*du musst mir eines geben* [Geld]), so lässt sich eine weitgehende Deckung der Areale feststellen. Im Plural tritt dann in denjenigen Gebieten, in denen das pluralische *ein-* morphologisch fehlt, entweder – so im nördlichen und südöstlichen Übergangsgebiet – der versteinerte Genitiv auf oder – so im westlichen Übergangsgebiet – die syntaktische Nullstelle. Beispielhaft können hierzu folgende Satzpaare aus dem östlichen Ostfränkischen (Bamberg) und aus dem schwäbisch-alemannischen Bodenseegebiet (Mühlhofen/Uhldingen) angeführt werden:¹⁵

- (1) ostfr. Früha hama aane agebaut [Gerste]
'früher haben wir welche (eine) angebaut'
- (2) ostfr. Braugsd-ere? [Streichhölzer]
'brauchst du welche (ihrer)?'
- (3) schwäb.-al. Kasch ma oas usborga? [Geld]
'kannst du mir welches (eines) leihen?'
- (4) schwäb.-al. Da oba hads no Ø, do kasch Ø hola [Handtücher]
'Da oben sind noch welche, dort kannst du dir welche holen'

Mühlhofen am Überlinger See stellt einen der westlichsten Punkte für das Vorkommen des Indefinitartikels bei Kontinuativa dar, wo bereits Variation mit der artikellosen Verwendung besteht und pluralisches *ein-* unbekannt ist (vgl. GLASER 1995, S. 73). Weiter nördlich zur Donau hin, z. B. in Sigmaringendorf, ist mehrfach Variation zwischen beiden Verfahren in beiden Numeri bezeugt, die Setzung des Indefinitartikels bei Kontinuativa aber noch fest. Westlich der Schwäbischen Alb ist *ein-* bei Kontinuativa, sei es als Artikel oder beim anaphorischen Bezug, nicht mehr gebräuchlich.

Die Optionen für die Verwendung des Indefinitartikels und -pronomens lassen sich grob in folgender Tabelle zusammenstellen:

	Kontinuativum	anaphor. Indef.pron. Sg.	anaphor. Indef.pron. Pl.
Typ I (Null)	Ø Geld	<i>gib mir Ø</i>	<i>gib mir Ø</i>
Typ II a	<i>ein Geld</i>	<i>gib mir eins</i>	<i>gib mir eine</i>
Typ II b	<i>ein Geld</i>	<i>gib mir (eins)</i>	<i>gib mir (eine)</i>
Typ II c	<i>ein Geld</i>	<i>gib mir eins</i>	<i>gib mir Ø</i>
Typ II d	<i>(ein) Geld</i>	<i>gib mir (eins)</i>	<i>gib mir Ø</i>

Tab. 1: Systemtypenkontinuum bei Indefinitpronomen und -artikel *ein/Ø*

¹⁵ Bei den Beispielen handelt es sich um Hörbelege (Bamberg) sowie um explorierte Daten (Feldforschung August 1993).

Der Übergangsbereich vom östlichen Typ II a zum westlichen Typ II d ist räumlich nicht sehr ausgedehnt, wobei sich Typ II c und Typ II d, die beide keine Pluralformen mehr kennen, kaum räumlich voneinander trennen lassen, sondern wohl eher individuelle Präferenzen innerhalb der westlichsten Übergangszone zum reinen Typ I darstellen, also interpersonell variieren.

In den benachbarten Sprachen lässt sich für den indefinit-partitiven Bezug keine einheitliche Strategie erkennen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass entsprechende, auch dialektale Verhältnisse einbeziehende Untersuchungen gänzlich fehlen. Der indefinit-partitive Bezug wird selten spezifisch markiert, sondern ist in der Regel ausdrucksgleich mit anderen syntaktischen Bezügen. Soweit erkennbar, gibt es jedenfalls zu dem für das Bairische geltenden Typ II a schon allein wegen der auffälligen Artikelsetzung bei Kontinuativa keine Parallelen, während es sich bei Typ I um ein öfter anzutreffendes Verfahren handelt, bei dem die Aktanten nicht expliziert werden müssen, sondern sich aus dem Kontext ergeben.¹⁶ Partitive Pronominalformen lassen sich außer im Französischen (*en*, s. o.) beispielsweise auch im Italienischen (*ne*) und Niederländischen (*er*) finden.¹⁷ Am weitesten verbreitet ist die im Einzelnen äußerst vielfältige Verwendung von Indefinitpronomina der geringen Menge, wie sie auch im Deutschen vorkommen, beispielsweise *ein bisschen* bzw. *ein paar*.¹⁸ Das Englische hat das ehemalige germanische Indefinitpronomen *sum* für diese Funktion erhalten (*could you give me some?* [money]) und auch in den übrigen germanischen Sprachen werden verschiedene Indefinitpronomina für den anaphorisch-partitiven Bezug mit eingesetzt, etwa im Dänischen *nogen, nogle*, im Westfriesischen *guon* u. ä. und im nordfriesischen Fering *högen*.¹⁹ Verschiedene Indefinitpronomina unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen funktionalen Spektren und syntaktischem Verhalten finden sich in einigen romanischen ebenso wie in den slavischen Sprachen, was zumindest eine gewisse Gebräuchlichkeit dieser Strategie im europäischen Raum bezeugt. Gerade weil hier aber kein einheitliches und eindeu-

¹⁶ Bei GLASER (1992, S. 131, 1993, S. 103 mit Anm. 12) sind vergleichbare Fälle aus dem Spanischen und Russischen genannt.

¹⁷ Vgl. z. B. it. *devi darmene [mele]* 'du musst mir welche [Äpfel] geben' und nl. *we hebben er nog [peren]* 'wir haben noch welche [Birken]'. Die betroffenen Pronomina (Pronominaladverbien) sind in den Einzelsprachen in komplexe Zusammenhänge eingebettet, die hier nicht ausgeführt werden können. Insbesondere lassen sich auch hier Numerusasymmetrien beobachten.

¹⁸ Das lässt sich auch als Ausweichstrategie, insbesondere zur Vermeidung der bodenständigen syntaktischen Nullstelle oder der relikthaften Genitivformen, beobachten. Man vgl. Karte 594 im MRhSA (2002), wo für das südöstliche, pfälzische Gebiet die Konstruktionen *ich habe davon, ich habe ein paar* genannt werden. Die Legende erscheint mir hier allerdings insofern missverständlich, als sie nicht nur angibt, dass hier keine Genitivformen existieren, sondern auch suggeriert, dass ausschließlich diese beiden Konstruktionen in dem besagten Gebiet gelten würden, wohingegen hier ja gerade Nullrealisierungen typisch wären.

¹⁹ Vgl. dän. *der ligger der nogle [aviser]* 'es liegen welche da [Zeitungen]', westfries. *ik ha al guon [blommen]* 'ich habe schon welche [Blumen]', vgl. WURDBOEK (1991, S. 52–53), fering. *wääl du högen haa* 'willst du welche haben?' (pers. Mitteilung K. H. EBERT, Zürich). Ähnlich wie in deutschen Dialekten ist in den kontinentalgermanischen Sprachen im Singular *wat* im Gebrauch. Die Verhältnisse im Einzelnen wären aber noch genauer zu beschreiben.

tiges Verfahren zu beobachten ist, andererseits aber zumindest durchgehend kein Indefinitartikel bei Kontinuativa gebraucht werden kann,²⁰ ist das konsistente südöstliche *ein*-Areal im deutschen Dialektraum umso auffälliger.

2.2. Bestimmter Artikel vs. Artikellosigkeit bei Personennamen

Zur Setzung des definiten Artikels bei Personennamen, wie *der Peter*, *die Maria*, einer Struktur, die in der geschriebenen Standardsprache nicht möglich ist,²¹ gibt es mittlerweile einige Untersuchungen, die sich allerdings auf die mehr oder weniger standardnahe Umgangssprache beziehen. Der Artikelgebrauch weist demnach eine Nord-Süd-Gliederung auf, wie sie etwa der entsprechenden Karte im Wortatlas EICHHOFFS (2000, 76) zu entnehmen ist (s. Karte 3, Anhang). In einem großen südlichen Gebiet ist der Artikelgebrauch (bei einem weiblichen Personennamen) als gewöhnlich gemeldet bzw. ist das Fehlen des Artikels nicht dokumentiert, während im Norden die überwiegenden Strichsymbole die gewöhnlich artikellose Verwendung dokumentieren. Die weit in den Norden hineinreichende Vielzahl von „manchmal“-Antworten für den Artikelgebrauch, die eine Variation dokumentieren, interpretiert EICHHOFF als Ausdruck der Ausbreitung des Artikels nach Norden in jüngerer Zeit.²² Die Linie, die das südliche Areal abtrennt, in dem keine Negativ-Antworten („wird nicht verwendet“) mehr gemeldet sind, verläuft grob von West nach Ost südlich von Aachen, wo noch Variation besteht, zum ebenfalls Variation aufweisenden Bautzen, also abgesehen von einer größeren Ausbuchtung Richtung Osnabrück durchweg noch in mitteldeutschem Gebiet südlich der Benrather Linie. Auffällig ist im Westen ein relativ kompaktes ripuarisches Variationsgebiet, das einerseits noch Negativmeldungen aufweist, andererseits aber in niederdeutsches Gebiet mit „oft“-Nennungen (Dortmund, Marl) hineinreicht, wobei aber das nördliche Niederfränkische (Kleve etc.) ausgespart bleibt.

Auch die lediglich 24 Ortspunkte berücksichtigende Umfrage zum standardnahen Gebrauch von BELLMANN kommt zu einer ähnlichen Raumgliederung (1990, S. 274, Karte), wobei hier neben der südlichen und der nördlichen Zone ein Mittelstreifen als Übergangsgebiet identifiziert wird, der mit den Orten Duisburg, Kassel, Erfurt, Leipzig und Dresden dem auch bei EICHHOFF erkennbaren Übergangsraum mit überwiegendem Artikelgebrauch entspricht. BELLMANNs Untersuchung zeigt darüber hinaus, dass die Artikelsetzung bei Vornamen ein insgesamt komplexeres Phänomen ist, das mit einer einfachen Frage nach der Üblichkeit der

²⁰ Das ist natürlich nur relevant, soweit die Sprachen überhaupt über einen indefiniten Artikel verfügen, was bei den meisten slavischen Sprachen nicht der Fall ist.

²¹ Vgl. DUDEN (2006, § 397), abgesehen vom sogenannten sekundären Artikelgebrauch, etwa bei attribuiertem Vorkommen, vgl. § 399. Wenn nicht anders vermerkt, geht es im Folgenden immer um den definiten Artikel, auch wenn einfach von „Artikel“ die Rede ist.

²² Eine ähnliche Bemerkung findet sich auch in DUDEN (2006, §§ 398, 2030), wobei hier eine Ausbreitung von Süden und Nordwesten (!) aus angenommen wird.

Artikelsetzung nicht erfasst werden kann.²³ Bei einer gezielten Abfrage nach verschiedenen grammatischen und pragmatischen Faktoren ergibt sich im nördlichen, niederdeutschen Gebiet ein komplexes und abgestuftes Bild der Artikelverwendung (BELLMANN 1990, S. 274). In der Zone der Artikelobligatorik, die den Raum von Köln, Fulda und Plauen aus nach Süden umfasst, ist aber, wie auch BELLMANN betont, gerade kein Platz für funktionale Differenzierungen.²⁴ Allerdings scheint die Namenszuordnung, d. h. die Frage nach dem Namen („Wie heißt X?“) oder die Nennung des Namens („Sie heißt X“), durchweg keinen Artikel zuzulassen.²⁵ BELLMANN sieht die skizzierte Raumbildung des standardnahen Gebrauchs als in den dialektalen Verhältnissen begründet an.

Diese Vermutung lässt sich durch entsprechende Bemerkungen in Untersuchungen aus dem nördlichen mitteldeutschen Raum über eine Variation zwischen Artikelsetzung und Artikellosigkeit bei Personennamen stützen, so etwa bei BRUCH (1973, S. 48), der die Artikellosigkeit für konservative nördliche und westliche Randgebiete des Luxemburgischen bezeugt, oder bei SPERSCHNEIDER (1959), der den dialektalen Verlauf der Isoglosse im östlichen Thüringischen erfragt und kartiert hat (1959, S. 20, S. 85, Karte 6). Gegenüber den umgangssprachlichen Daten von EICHHOFF und BELLMANN scheinen die dialektologischen Daten sogar noch auf einen etwas weiter südlich gelegenen Grenzverlauf zu deuten.²⁶ Zu diesem Befund stimmt generell auch die Auswertung eines Mundarttextes, der Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, bezüglich der Artikelsetzung beim Namen *Joseph* (vgl. Karte 4 im Anhang).²⁷ Hier ist nun auch deutlich zu sehen, dass die Artikelsetzung basisdialektal durchaus nicht den gesamten südlichen Sprachraum umfasst, sondern in den südlichen Randzonen des

²³ Karte 76 bei EICHHOFF (2000) geht zurück auf Frage 26, die außer auf einen konkreten Satz mit weiblichem Vornamen auch auf einen mit der Verwandtschaftsbezeichnung *Vati* Bezug nimmt: „Setzt man an Ihrem Ort bei Personennamen und Verwandtschaftsbezeichnungen den Artikel (der, die, das), z. B. in Sätzen wie: „Ist (die?) Ruth heute krank?“ – „Macht die Tür auf, es ist (der?) Vati!“ (2000, S. 37). Einerseits ist dadurch keine eindeutige Aussage über die Verwendung bei weiblichen Personennamen möglich, andererseits sind aber auch verschiedene andere Kontexte nicht erfasst, wie etwa der Bezug auf männliche Personen oder andere situative Konstellationen, wie sie BELLMANN (1990) berücksichtigt. Zusätzliche Information bietet aber auch Karte 77, die der „Grammatik der Besitzanzeige bei Personennamen“ gewidmet ist.

²⁴ Die Zuweisung verschiedener Konnotationen und Kontexte beim Gebrauch der süddeutschen Dialekte beruht daher auf irrtümlichen Interpretationen der Angaben der Sekundärliteratur, die oft nicht explizit zwischen der Variation des Substandards und den Verhältnissen der Dialekte unterscheidet. Vgl. etwa die auf KOLDE (1995, S. 404) gestützte Einschätzung von HOFFMANN (1999, S. 218).

²⁵ Das wird auch als mögliches Universale von MATUSHANSKY (2006, S. 286–287) erwähnt.

²⁶ Auch eine bereits Ende der zwanziger Jahre vom Thüringer Wörterbuch durchgeführte Befragung hatte eine mehr oder weniger ähnlich, nördlich von Saalfeld verlaufende Isoglosse ergeben. Für die Übermittlung dieser Information danke ich ROBERT HINDERLING, Bayreuth.

²⁷ Die Idee zur Auswertung dieses Textes hatte ROBERT HINDERLING, der auch die Durchsicht vorgenommen hat. MANFRED RENN, Augsburg, hat daraus die im Anhang wiedergegebene Karte 4 erstellt. Beiden Kollegen danke ich für ihre bereitwillige Überlassung dieser Materialien.

Berner Oberlandes und in den Walsertalgebieten der Männername *Joseph* ohne Artikel erscheint. Diese Verteilung hat in groben Zügen auch BEHAGHEL schon skizziert, ohne allerdings die genauen Grenzverläufe zu kennen (BEHAGHEL 1923, S. 53). Für die Deutschschweiz kann neben der Karte im „Sprachatlas der Deutschen Schweiz“ (SDS 1975, Karte 141) auch das Ergebnis unserer jüngsten Erhebungen für den „Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz“ (SADS) verglichen werden.²⁸ Artikellose männliche Personennamen treten in unserem Material im Berner Oberland, dem Emmental, einigen Orten im Kanton Freiburg und im Wallis sowie in einigen Bündner Walserorten auf, was in etwa den im SDS erhobenen Daten entspricht, wenn auch mittlerweile die Variation mit dem Artikel häufiger geworden zu sein scheint. In einem Teilgebiet, dem Emmental und dem Haslital, weisen die artikellosen Personennamen Kasusflexion auf, was sprachgeschichtlich auch für andere deutschsprachige Regionen belegt ist. Vornamen ohne Artikel treten auch am bairischen Südrand auf (LESSIAK 1959, S. 181), wobei hier Sprachkontakteinfluss – das Slovenische ist traditionell artikellos – eine Rolle spielen könnte.

Die Artikelsetzung bei Vornamen ist in verschiedener Hinsicht von Interesse. Zum einen erlaubt dieses Merkmal die großräumige Einteilung der deutschen Dialekte, und es ist ein Merkmal, das sich relativ stabil bis in die gesprochene Standardsprache hinein zeigt, also auch einen gewissen Bekanntheitsgrad aufweist. Sprachhistorisch gesehen handelt es sich bei der Artikellosigkeit um einen Archaismus, da sich der Artikel ja überhaupt erst seit dem Althochdeutschen allmählich herausgebildet hat und die Setzung bei Personennamen gewissermaßen der letzte Entwicklungsschritt war (BEHAGHEL 1923, S. 52–55), der vielfach nicht mitgemacht wurde, keineswegs beschränkt auf die niederdeutschen Dialekte. Auch die anderen germanischen Nachbarsprachen, die einen Artikel entwickelt haben, wie das Niederländische, Dänische oder Englische, setzen diesen bei Personennamen nicht. Allerdings ist hier nun der Blick auf die gesamte europäische Sprachlandschaft aufschlussreich. Während Nordeuropa eher zu den niederdeutschen Verhältnissen stimmt, also bei (unmodifizierten) Personennamen keinen definiten Artikel erlaubt,²⁹ findet sich nach Süden hin, soweit Artikel überhaupt vorhanden sind, die Verwendung bei Personennamen in verschiedenen Sprachräumen eher

²⁸ Eine erste Auswertung der Erhebung mit einer Karte findet sich bei BUCHELI BERGER (2006). Weitere Informationen zum Projekt „Dialektsyntax des Schweizerdeutschen“ (Schweizerischer Nationalfonds Nr. 1114-05721.99, 1113-068244): <<http://www.ds.uzh.ch/dialekt-syntax/>>.

²⁹ Die Möglichkeit einiger nordgermanischer Sprachen, in vergleichbarer Funktion umgangssprachlich ein Pronomen vor den Personennamen zu setzen, z. B. *det er han Erik* (vgl. FAARLUND et al. 1997, S. 247–248), kann hier außer Acht gelassen werden, da es sich, gleich welchen Status man dem pronominalen Element zuspricht, jedenfalls nicht um das bei Appellativa übliche Verfahren der Nachstellung des bestimmten Artikels handelt, vgl. JOHANNESSEN (2007, S. 217–218). Funktional liegt hier allerdings zumindest in den präponierten unbetonten Pronomina einiger nordskandinavischen Dialekte (nordschwed. *en Erik, a Lisa*) durchaus ein proprialer Artikel vor (DELSING 2003, S. 20–25 mit Karte 3 S. 24), während die wenigen Fälle postproprialer Artikel offenbar andere Funktionen haben (S. 23).

verbreitet,³⁰ wozu die folgenden Beispiele mit jeweils einem Männer- und einem Frauennamen zu vergleichen sind.

- (5) portugiesisch *o Rui, a Maria*
- (6) surselvisch *il Gieri, la Catrina*
- (7) ungarisch *a Feri, az Ági*
- (8) französisch *la Josette, le Jean*
- (9) romanes *o Šabani, e Marija*
- (10) katalanisch *en Pere/el Pere, la Mireia*

Der Artikelgebrauch bei Personennamen gilt als gewöhnlich insbesondere im Portugiesischen (HUNDERTMARK-SANTOS MARTINS 1982, S. 5–6) und Galizischen (ÁLVAREZ et al. 1992, S. 145), in Varietäten des Bündnerromanischen (SPESCHA 1989, S. 208–209; DRG 1991, S. 192–193, 200³¹) und im nördlichen Italienischen bis hin zur ungarischen Umgangssprache (TOMPA 1972, S. 148; MORAVCSIK 2003, S. 450–451, 456, 461). Auch im Französischen ist die Artikelsetzung, v. a. für Frauennamen, aus der „langue populaire“ (GARY-PRÉEUR 1994, S. 103–104) bzw. dem dörflichen Sprachgebrauch (VAXELAIRE 2005, S. 108) bekannt, und auch im Spanischen ist zumindest ein familiärer Gebrauch des Artikels möglich (BOSQUE / DEMONTE 1999, S. 112–113).³² Besonders konsequent, d. h. obligatorisch, ist die Artikelsetzung bei Personennamen in den Balkansprachen Griechisch und Albanisch sowie im Romanes (BORETSKY 2000, S. 53).³³ Eine besondere Stellung nimmt das Katalanische ein, das neben dem gewöhnlichen Artikel einen für Per-

³⁰ Man vergleiche zum Folgenden die Betrachtungen WANDRUSZKAS zum Artikel im Deutschen, Englischen, Französischen, Spanischen, Italienischen und Portugiesischen, wobei er deutlich zwischen Vor- und Familiennamen unterscheidet (1969, S. 197–199). Auch bei SCHLIEBEN-LANGE (1997, S. 130–131) finden sich einige vergleichende Bemerkungen zu den romanischen Sprachen einerseits und den süddeutschen Dialekten andererseits, wobei ihre – nicht genauer abgestützte – Einschätzung der Regelmäßigkeit und Markiertheit des Artikelgebrauchs sich nicht in allen Fällen mit meinen Informationen deckt.

³¹ Nicht gebraucht wird demnach der Artikel im Unterengadin, Oberhalbstein und einigen Regionen der Surselva. Für den Hinweis auf die Überblicksdarstellung des DRG danke ich MATTHIAS GRÜNERT, Zürich.

³² Zu einem literarischen Beispiel vgl. WANDRUSZKA (1969, S. 198), für das er keine besondere Konnotation vermerkt.

³³ Zur dialektalen Verbreitung auch im Bulgarischen und Makedonischen, die schriftsprachlich nur sehr eingeschränkt, etwa bei Diminutivformen, den proprialen Artikelgebrauch kennen, vergleiche man die Karte bei SOBOLEV (2003, S. 36), wo die Fragebuchstelle 1.4.3.1.1. für den „Malyj dialektologičeskij atlas balkanskich jazykov“ („Kleiner Balkansprachatlas“) ausgewertet ist. Hier ist auch für das Aromunische (Ortspunkt Krania/Turia im Pindusgebirge) der Artikelgebrauch (bei Männernamen) belegt. Die Annahme von SZABOLCSI (1994, S. 215), Sprachen mit nachgestelltem Artikel würden keinen Artikel bei Personennamen erlauben, wäre allein schon aufgrund des albanischen Gebrauchs in der Schriftsprache zurückzuweisen gewesen. Die Verhältnisse im Rumänischen mit festem, lexikalisiertem Artikel bei Frauennamen lassen sich kaum in den vorliegenden Zusammenhang einordnen und bedürfen einer eigenen Beurteilung, vgl. auch LYONS (1999, S. 123).

sonennamen spezifischen proprialen – ursprünglich honorifizierenden – Artikel aufweist (BRUMME 1997, S. 64–66).³⁴

Auch wenn die Angaben in der Sekundärliteratur oft nicht eindeutig dem Artikelgebrauch in der Schriftsprache oder den Dialekten gelten und z. T. offen bleibt, ob es weitere Restriktionen, wie etwa Beschränkungen auf Männer- oder Frauennamen, Kasusasymmetrien o. ä. gibt, so lässt sich damit doch eine gewisse Vorstellung von der arealen Verteilung des Phänomens „proprialer Artikel“ in Europa gewinnen, insbesondere, wenn man noch dialektologische Zusatzinformationen mit einbezieht. Auffällig ist das Fehlen des Artikels in den ungarischen Dialekten des äußersten Nordostens (Obere Theiß, Debrecen, vgl. SZABOLCSI 1994, S. 200) sowie umgekehrt angesichts des Fehlens in der niederländischen Standardsprache sein Vorkommen zumindest bei Männernamen in den flämischen Dialekten der Provinzen Antwerpen, Limburg und Ostflandern sowie, bei Männer- und Frauennamen, im südöstlichsten, an das Deutsche angrenzenden niederländisch-limburgischen Gebiet (z. B. *der Jan, et Rosa*), was im Anhang auf Karte 5 zu sehen ist.³⁵ Für die Westschweizer Patois ist ebenfalls der Gebrauch des Artikels nachgewiesen, wie etwa im Waadtländischen *lo Luvi, la Luise* (REYMOND / BOSSARD 1979, S. 60), im Jura sowie im frankoprovenzalischen *Evolène*.³⁶ Ansonsten gibt es kaum Äußerungen über regionale Präferenzen innerhalb des französischen Sprachraums. Auch VAXELAIRE (2005, S. 108) bestätigt jedoch, der Artikel sei „en rien marginal dans certaines régions“. Für das Okzitanische ist der proprialer Artikelgebrauch in verschiedenen Dialekten bezeugt,³⁷ wobei er in Randgebieten wie der Charente Limousine schon Ende des 19. Jahrhunderts zugunsten des französischen, artikellosen Gebrauchs am Verschwinden war (FOURGEAUD 1888, S. 56). Der umgangssprachliche Gebrauch der proprialen Artikel im

³⁴ Typisch scheint daher der Artikelgebrauch für vom Katalanischen beeinflusstes Spanisch zu sein, vgl. CARTAGENA / GAUGER (1989, S. 342).

³⁵ Ich danke meinen Kollegen MAGDA DEVOS und GUNTER DE VOGELAER, Gent, für die Erstellung der auf den Erhebungen zum SAND-Projekt basierenden Karte (vgl. BARBIERS et al. 2006, <<http://www.meertens.knaw.nl/sand/>>) sowie verschiedene Kommentare dazu. Der Artikelgebrauch wurde nicht systematisch erhoben, die Karte basiert daher auf der Abfrage einiger (bekannter) Kombinationen von Artikel und Personennamen, ist also möglicherweise nicht vollständig. Umgekehrt könnte es sich bei dem aus Utrecht gemeldeten (nicht überprüften) Befund um eine Fehlennennung handeln. Die südöstlichen Formen stimmen auffallend zu den bei HEINRICHS (1954, S. 90–91, 100) geschilderten Verhältnissen im niederfränkischen Amern, wo vor Personennamen normalerweise der auf Vorausgesetztes und Bekanntes beschränkte *dər*-Artikel steht. VAN LANGENDONCK (2007, S. 158, 221–222) erwähnt pauschal den Artikelgebrauch in flämischen Dialekten v. a. bei Männernamen, verknüpft mit dem Merkmal der Vertrautheit.

³⁶ Für Auskünfte zu den Verhältnissen in der Suisse romande, die ich hier nicht im Einzelnen darlegen kann, danke ich RAPHAËL MAÏTRE (Glossaire des Patois de la Suisse Romande, Neuchâtel).

³⁷ ALIBERT (2000, S. 269): „Dins diversis parlars l'article es emplegat davant los prenomes [...] *Lo Joan. / La Maria*.“ Insgesamt scheint der Gebrauch im Westen (Rouergue, Gascogne) stärker als etwa im Provenzalischen zu sein, was mit der größeren Konservativität der westlichen Dialekte zu tun haben könnte. Für ausführliche sachliche und bibliographische Hinweise hierzu danke ich meinem Kollegen PATRICK SAUZET (Toulouse).

nördlichen Italien spiegelt ebenfalls einen dialektalen Gebrauch in diesen Gebieten wieder, der teilweise durchaus obligatorischen Charakter zu haben scheint,³⁸ wobei auch dolomitenladinische Täler davon erfasst sind.³⁹ Dass im südlichen Italienischen, außerhalb des skizzierten Areals, einzig auf der salentinischen Halbinsel der Artikel gebraucht wird, ist wohl als deutlicher Hinweis auf Zusammenhänge mit dem griechischen Gebrauch zu sehen. Auf Karte 6 im Anhang sind die geschilderten Verbreitungsverhältnisse in Europa grob skizziert, wobei hier nur die Vornamen, sofern sie ohne besondere morphologische Konditionen den Artikel aufweisen können oder gar müssen, berücksichtigt sind.

Die Frage, ob es sich bei der Kernzone des südlichen Deutschen, des nördlichen Italienischen und des westlichen Ungarischen um ein nicht zufällig gebildetes Areal handelt, und weiter, wie sich die anderen genannten Regionen mit relativ festem Artikelgebrauch im Westen und Osten der iberischen Halbinsel einerseits und auf dem Balkan andererseits dazustellen lassen, muss hier noch offenbleiben. Da zwischen den betroffenen Balkansprachen und der Kernzone rund um die Alpen kein Kontinuum zu bestehen scheint, ist ein Zusammenhang hier eher ausgeschlossen, während vom westlichen Romanischen zum Alemannischen eine (ältere, heute unterbrochene) Verbindung denkbar wäre. Bei der Beurteilung der besagten Kernzone selbst (Anhang, Karte 6, dunkle Regionen) ist außerdem zu bedenken, dass in ihr kleine Areale ohne proprialen Artikel als Reliktzonen eingeschlossen sind.

Angesichts der Tatsache, dass sich aber bei einer noch weiteren Sicht auf die Sprachen der Welt feststellen lässt, dass Definitartikel bei Vornamen durchaus nicht auf Europa beschränkt sind,⁴⁰ ist bei einer arealen Interpretation Vorsicht geboten. Dennoch bleibt es ein auffälliges Faktum, dass der Artikelgebrauch im europäischen Kerngebiet die jeweils aneinander angrenzenden Dialekte umfasst,

³⁸ Ausführliche Information hierzu verdanke ich HANS GOEBL, Salzburg, der mir Probekarten zu *Barbara* und *Giacomo* (im Fragebuch zum „Sprachatlas des Dolomitenladinischen und angrenzender Gebiete“, 2. Teil [ALD II], Nr. 124 und 125) zur Verfügung gestellt hat, auf denen das Trentino als Kernzone der Artikelverwendung für beide Namen erscheint, während der Artikelgebrauch bei Frauennamen auch das Veneto umfasst. Man vergleiche die – allerdings lückenhaften – Ausführungen zu verschiedenen regionalen Gebräuchen im Italienischen bei ROHLFS (1969, S. 30). Da im „Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz“ (AIS 1928–1940) Vornamen nur über die Denominations-Konstruktion (*X heisst ...*) abgefragt wurden, lassen sich hierzu keine weiteren Daten entnehmen, ebenso wenig im „Atlante Linguistico Italiano“ (ALI 1995–2001), dessen bereits veröffentlichte Bände dazu keine Karten enthalten. Für Norditalien kann man auch die Datenbank des „Atlante Sintattico dell'Italia Settentrionale“ (ASIS) vergleichen, wo die Variabilität der Verhältnisse deutlich wird (URL: <<http://asis-cnr.unipd.it/perl/cnr.pl>>). Für Lugano, Locarno, Tirano, Chiavenna ist aber z. B. der Artikel in allen Beispielen vorhanden.

³⁹ Auf den Probekarten des ALD II (s. vorherige Fußnote) erscheint das Gebiet, abgesehen vom Abteital, als relativ konservativ, d. h. weitgehend ohne Artikelverwendung. Im ASIS ist im ladinischen San Leonardo (St. Leonhard/Abteital) durchgehender Artikelgebrauch festgehalten.

⁴⁰ Hervorzuheben sind hier einige polynesischen Sprachen und Indianersprachen, vgl. LYONS (1999, S. 121–123), ANDERSON (2004, S. 441), MATUSHANSKY (2006, S. 303–304) und VAXELAIRE (2005, S. 85–86) mit weiteren Hinweisen.

während von der Kernzone abliegende Dialekte (des Deutschen, Italienischen und Ungarischen) den Proprialartikel nicht kennen. Weiter entfernt hat sich im Nordskandinavischen ein eigenständiges, sekundäres Determinationsverfahren entwickelt, was auf Karte 6 nicht berücksichtigt ist. Zweifellos müssten die Verhältnisse noch genauer im Detail studiert werden, so dass schließlich zumindest nach folgenden Kriterien unterschieden werden könnte: ob der Artikelgebrauch obligatorisch ist, ob er eventuell nur in bestimmten syntaktischen Zusammenhängen auftritt, etwa wenn der Personennamen als Attribut oder in einem obliquen Kasus steht, ob der Artikel eventuell auf bestimmte morphologische Klassen, wie etwa Diminutiva, beschränkt ist,⁴¹ ob Frauen- und Männernamen gleichermaßen betroffen sind, ob sich der Artikel in gleicher Weise bei Familiennamen oder gar nur bei diesen findet und ob es sich im proprialen Gebrauch um dieselbe Artikelform wie bei Appellativa handelt. Die Vorstellung, wie sich ein solcher Gebrauch ausgebreitet haben könnte, hängt natürlich auch davon ab, wie man diesen Gebrauch bei Personennamen theoretisch einordnet, ob man aufgrund inhärenter Definitheit der Namen eher das Fehlen als Normalfall ansieht oder ob man im Vorkommen des Artikels eher einen Hinweis auf die Gemeinsamkeit von Eigennamen und Appellativa sieht. Zu erwarten ist, dass es sich, wenn eine Sprache zwischen deiktisch-anaphorischem Artikel und inhärenter Definitheit unterscheidet, beim Proprialartikel um denjenigen der inhärenten Definitheit handelt, wie das etwa auch für die Dialekte von Amern und Mönchengladbach explizit vermerkt wird (HEINRICH 1954, S. 91; HARTMANN 1982, S. 196). Ein Überblick darüber, welche Gebrauchstypen es gibt und wie diese sich zueinander (implikativ-hierarchisch, ungeordnet, chronologisch) verhalten, würde es dann auch erlauben, die BEHAGHELsche These der Übertragung vom Gebrauch bei den „Zunamen“ (wie etwa *der Kaufmann*), die er für die deutsche Sprachgeschichte plausibel macht (1923, S. 54), in allgemeinerem Zusammenhang zu überprüfen und mit der an GREENBERG anknüpfenden These VAN LANGENDONCKs (2007, S. 221) zu konfrontieren, dass für den proprialen Artikel zuvorderst „emotive reasons“ verantwortlich seien. Zweifellos würde jedenfalls die genauere Kenntnis der dialektalen Gebrauchsbedingungen der proprialen Artikel das weitere Nachdenken über den syntaktischen und semantischen Status von Eigennamen befördern.⁴²

2.3. Weitere Beispiele europäischer Dialektareale

Zur Ergänzung dieser Fallstudie an zwei dialekt syntaktischen Phänomenen aus dem Bereich der Nominalphrase sollen noch zwei weitere Fälle aus anderen grammatischen Bereichen kurz angesprochen werden. Eine ähnliche Arealstruktur wie das zuletzt besprochene Beispiel weist auch der morphosyntaktische Sachverhalt des sogenannten Präteritumsverlusts auf, insofern es im europäischen Raum

⁴¹ Hierfür gibt es mehrere Hinweise, etwa im Makedonischen und Bulgarischen sowie im Höchstalemannischen.

⁴² Einen guten Einblick in die aktuelle Forschung unter Einbeziehung der älteren Literatur gibt das Sonderheft 24 der Zeitschrift für Sprachwissenschaft, GALLMANN / NEEF (2005).

eine rund um den Alpenraum konzentrierte Kernzone gibt, die sich durch den Verlust der synthetischen Präteritalformen zugunsten analytischer Perfektformen auszeichnet,⁴³ während diese in der nördlichen und südlichen „Peripherie“ erhalten sind. Auch hier sind es wiederum die aneinandergrenzenden Dialekte, die das Phänomen konsequent aufweisen, während die betroffenen Standardsprachen grundsätzlich an der formalen und syntaktisch-semantischen Differenzierung festhalten. Für das Deutsche sind die Verhältnisse in diesem Bereich gut bekannt. Die in der europäischen Kernzone konkret betroffenen Sprachen und Dialekte sind allerdings nicht mit denjenigen des Proprialartikelgebrauchs identisch, wie auf Karte 7 im Anhang zu sehen ist. Auch inhaltlich haben die beiden Phänomene nichts miteinander gemein, weder von den betroffenen grammatischen Kategorien her noch angesichts der Tatsache, dass es sich beim sogenannten Präteritumsverlust um den Zusammenfall von Formen und Funktionen handelt. Die ähnliche Arealbildung bleibt aber gerade deshalb auffällig, zumal z. B. von DRINKA (2004) das Areal des „Präteritumsschwunds“ auch als Resultat einer Ausbreitung gesehen wird.

Ein weiteres Beispiel möglicher Raumbildung in der Syntax aus dem Bereich der Satzverknüpfung stellt der Anschluss finaler Infinitivsätze dar, der in der deutschen Standardsprache mit *um zu* erfolgt. Wenn hier auch noch ein Überblick über die Verhältnisse der deutschen Dialekte fehlt, lässt sich bereits den verstreuten Angaben der Sekundärliteratur entnehmen, dass es u. a. einen Ost-West-Kontrast gibt. Der bairische Typus einer *zum*-Konstruktion, der nun auch im Syntaxatlas von Niederbayern (EROMS / RÖDER / SPANNBAUER-POLLMANN 2006, v. a. S. 162–165) dokumentiert ist, wie z. B. *i bin kemma zum arbeiten* 'ich bin gekommen, um zu arbeiten', ist in grammatischer Hinsicht bereits mehrfach Gegenstand von Untersuchungen gewesen.⁴⁴ Unklar ist allerdings, wie weit der Typus über das Bairische hinausreicht.

Für verschiedene westliche Dialekte den Rhein entlang ist eine Konstruktion mit dem Anschlussstyp *für zu* belegt (GLASER 2003; GÖRANSSON 1911, S. 145–146), wie z. B. pfälz. (*däs hämmer kaaft*) *fär d wesch se triggel*, 'um die Wäsche zu trocknen'. Wo die Bildungstypen aufeinandertreffen, ob es noch andere dialektale Anschlussstypen gibt, wo etwa der schriftsprachlich junge Anschluss mit *um*

⁴³ Auch hier ist der Sachverhalt im Einzelnen komplizierter, als die Rede vom „Präteritumsverlust“ suggeriert, insofern in den Sprachen, in denen im Präteritum von zwei aspektuell unterschiedenen Präteritalformenreihen auszugehen ist, wie etwa dem *passato remoto* und dem *imperfetto* im Italienischen, der Zusammenfall mit dem Perfekt nur die perfektive Formenreihe betrifft und die imperfektiven „Tempora“ durchaus daneben bestehen bleiben. Das spielt im vorliegenden Zusammenhang aber keine Rolle. Vgl. außerdem BREU (1994, S. 56–57) zu den sekundären Synthetisierungen im Ungarischen und einigen slavischen Sprachen.

⁴⁴ Die syntaktische Struktur der Konstruktion ist noch Gegenstand weiterer Forschung, wobei grundsätzlich zu berücksichtigen ist, dass im Bairischen infinite Finalanschlüsse deutlich weniger gebräuchlich sind als in der Standardsprache, aber auch als in anderen hochdeutschen Dialekten. Daneben wären daher aus onomasiologischer Sicht weitere Konstruktionen einzubeziehen, wie etwa finite Nebensatzkonstruktionen oder substantivierte Infinitive. Im vorliegenden Zusammenhang geht es jedoch nur um die grundsätzliche Konstruktionsmöglichkeit mit *zum/zun*, wenn ein Infinitivanschluss gewählt wird.

zu (EBERT 1978, S. 30–32; GÖRANSSON 1911) auch dialektal gilt, ist bisher noch nicht weiträumig untersucht worden.⁴⁵ Für den engeren Bereich des Schweizerdeutschen kann nun aber auf die Ergebnisse unseres Dialektsyntax-Projektes verwiesen werden, die bei SEILER (2005) genauer besprochen sind. Die grundsätzliche Zweiteilung des heutigen Schweizerdeutschen in einen *zum*-Typ und einen *für-zu*-Typ lässt sich gut mit der Ost-Westverteilung der Finalsatzanschlüsse im Bereich der deutschen Dialekte verbinden, wenn auch die syntaktische Struktur des *zum*-Anschlusses im Schweizerdeutschen und im Bairischen im Detail nicht dieselbe ist. Ein Blick auf die benachbarten westgermanischen Dialekte, der nun mit dem Erscheinen des „Syntaktischen Atlas der Niederländischen Dialekte“ (SAND 2005) möglich geworden ist, zeigt, dass sich die *für*-Anschlüsse dort ebenso areal gebunden finden, nämlich v. a. im südlichen, flämischen Gebiet (Karte 1.3.1.9), allerdings in Variation mit dem nördlich dominierenden *om-te*-Anschluss.⁴⁶ Auch wenn es nach HASPELMATH (1989) ein Universale ist, dass Finalsätze immer wieder mit neuen finalen Präpositionen verstärkt werden, ist das räumlich konsistente *für*-Areal an der westlichen Peripherie der deutschen Dialekte kaum Zufall.⁴⁷ EBERT (1978, S. 31) sieht dieses Geltungsareal als wahrscheinliches Resultat eines Einflusses aus dem Französischen an, den man im Übrigen auch für die Entstehung der *um-zu*-Konstruktion angenommen hat. Das auch aus anderen romanischen Sprachen bekannte Verfahren der Verstärkung mit einer Präposition *für* könnte in der Tat der Ausgangspunkt dieser Arealbildung sein, die Beurteilung der in den deutschen Dialekten erkennbaren Raumbildung steht aber noch aus, wobei auch die finalen *for-at*-Anschlüsse (o. ä.) der skandinavischen Sprachen sowie die Substandard-Verhältnisse des Englischen zu berücksichtigen sind (GÖRANSSON 1911, S. 1, 34). Es könnte sich also bei den *für*-Anschlüssen um ein klassisches Kontaktphänomen handeln, während die anderen genannten Arealbildungen eher dem Typus der gemeinsamen Innovation, bei der der Ursprungs-herd oft nicht bestimmt werden kann, entsprechen.

⁴⁵ GÖRANSSON (1911, S. 145–147) kurzer Überblick, der immerhin einige *um-zu*-Belege enthält, die auf das nördliche Mitteldeutsche als südlichstes Gebiet deuten, ist seinem formal definierten Untersuchungsziel entsprechend auf die Kombinationen *um zu*, *für zu*, *ohne zu* beschränkt, so dass der funktional dazugehörige *zum*-Typus keine Erwähnung findet. Das Fehlen einer Karte zu Satz 160 (*Wir sollen ihm die Brille bringen zum Zeitung lesen*) im MRhSA ist tatsächlich so zu interpretieren, dass in dem linksrheinischen Untersuchungsraum – mit einer Ausnahme – nur die Variante *für zu* ... *lesen* realisiert wurde. Ich danke HEIKO GIRNTH für die Überprüfung und Mitteilung des unpublizierten Befundes (E-Mail vom 13.9.2007).

⁴⁶ Der für den SAND abgefragte standardniederländische Beispielsatz lautete: *Heb je genoeg mensen, om hooi van het land te halen* '(hast du genug Leute,) um Heu einzubringen?'

⁴⁷ Der im Rahmen des Internetprojekts ADA (s. o. Anm. 8) erfragte Satz *Ich habe kein Geld, um mir ein neues Auto zu kaufen* ergibt in diesem Fall aus Gründen, denen noch nachzugehen wäre, keine entsprechend klare Arealstruktur, die Konzentration der *für-zu*-Nennungen im Westen ist aber dennoch erkennbar. Vgl. <http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/dritte_runde/f04e/>.

3. Ausblick

Aus meinen Ausführungen zu einigen wenigen dialektsyntaktischen Phänomenen sollte bereits hervorgegangen sein, dass 1. die Dialektlandschaft des Deutschen diesbezüglich areal gegliedert ist und dass 2. diese Gliederung von ganz unterschiedlicher Gestalt sein kann. Grundsätzlich könnte man sich in der Annahme bestätigt fühlen, dass syntaktische Areale eher großräumig strukturiert seien. Die angeführten Beispiele umfassen jeweils mehrere Dialektgruppen oder gehen zumindest über die klassischen Dialektverbände wie etwa das Bairische hinaus. Die genauere Untersuchung der schweizerdeutschen Syntax für den geplanten Atlas (SADS) war daher auch der Frage gewidmet, ob sich innerhalb eines dialektalen Kleinraums wie der Deutschschweiz syntaktische Areale feststellen lassen, was sich nun durchaus bejahen lässt (vgl. GLASER 2003, SEILER 2004, 2005). Die Raumstruktur der Varianten stimmt dabei teilweise mit den Verhältnissen in den deutschen Dialekten überein bzw. schließt sich an diese an, etwa im erwähnten Fall der Ost-West-Verteilung der Finalsatzbildung. Daneben haben unsere Schweizer Untersuchungen aber auch noch andere, insbesondere auch kleinräumige, binnenschweizerische Raumstrukturen ergeben (BUCHELI BERGER 2006). Als erstes Fazit können wir festhalten, dass es eine Fülle von Einzelphänomenen gibt, die teils Raumstruktur in der Schweiz, teils aber auch erst im deutschsprachigen Gesamtraum aufweisen, und die sich in verschiedener Weise an Areale der Umgebung anschließen lassen oder aber auch kleinräumige Erscheinungen darstellen. Eine weiträumigere Untersuchung dialektaler Syntax ist daher ein dringendes Desiderat. Dann kann auch der interessanten Frage nach strukturellen Zusammenhängen zwischen verschiedenen Phänomenen bzw. nach den strukturellen Voraussetzungen für die Ausbreitung einzelner Konstruktionen erneut nachgegangen werden. Unsere Untersuchungen zum *bekommen*-Passiv im Schweizerdeutschen haben beispielsweise Hinweise dafür erbracht, wie die Ausbreitung syntaktischer Merkmale über vergleichbare Lexik vonstatten gehen kann und wie sich so syntaktische Areale vergrößern können (GLASER 2005). Völlig unklar ist aber noch, ob und wie sich solche Eigenschaften über Sprachgrenzen hinweg ausbreiten können.

Grundsätzlich sind die hier gestellten Fragen nicht gänzlich andere, als man sie im Bereich der Areallinguistik und insbesondere im Rahmen der Forschungen zu einem europäischen Sprachbund stellt. Durch die Einbeziehung der Dialekte ergäbe sich aber ein realistischeres Bild dafür. Umgekehrt profitiert auch die Dialektologie von der Erkenntnis, dass dialektale Merkmale nicht exotisch sein müssen, sondern dass auch sie in weitere Zusammenhänge eingebettet sein können. Darüber hinaus könnte die Untersuchung deutscher Dialekte ebenfalls dazu beitragen, die Idee der Existenz sogenannter „vernacular universals“ oder „areo-“ bzw. „varioversals“, also bestimmter für gesprochene Varietäten typischer Eigenschaften, wie sie SZMRECSANYI / KORTMANN (im Druck) anhand englischen Materials – kritisch – diskutieren, zu prüfen.

Literatur

- ADA = ELSPASS, STEPHAN / ROBERT MÖLLER: Atlas der deutschen Alltagssprache. URL: <http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/dritte_runde/f04e/>
- AIS (1928–1940) = JABERG, KARL / JAKOB JUD: Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. Band 1–8. Zofingen: Ringier.
- ALD II = Sprachatlas des Dolomitenladinischen und angrenzender Gebiete, 2. Teil. URL: <<http://ald.sbg.ac.at/ALD-II/>>
- ALI (1995–2001) = Atlante linguistico italiano. Band 1–5. Torino: Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato.
- ALIBÈRT, LOÍS (2000): Grammatica occitana segon los parlars lengadocians. Facsimil de la segonda edicion de 1976. Barcelona/Tolosa: Institut d'estudis occitans.
- ÁLVAREZ, ROSARIO / XOSÉ L. REGUEIRA / HENRIQUE MONTEAGUDO (1992): Gramática Galega. 3. Aufl. Vigo: Editorial Galaxia.
- ANDERSON, JOHN M. (2004): On the grammatical status of names. In: *Language* 80, S. 435–474.
- ASIS = Atlante Sintattico dell'Italia Settentrionale. URL: <<http://asis-cnr.unipd.it>>
- AUER, PETER (2004): Sprache, Grenze, Raum. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23, S. 149–179.
- BARBIERS, SJEF et al. (2006): Dynamic Syntactic Atlas of Dutch Dialects (DynaSAND). Amsterdam: Meertens Instituut. URL: <<http://www.meertens.nl/sand/>>.
- BECHERT, JOHANNES (1990): The structure of the noun in European languages. In: BECHERT, JOHANNES / GIULIANO BERNINI / CLAUDE BURIDANT (eds.): *Toward a Typology of European Languages*. Berlin/New York: de Gruyter. (Empirical Approaches to Language Typology. 8), S. 115–140.
- BEHAGHEL, OTTO (1923): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Band 1. Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen. Pronomen. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung (Germanische Bibliothek I.I. Grammatiken. 10).
- BELLMANN, GÜNTER (1990): Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen. Berlin/New York: de Gruyter.
- BINZ, GUSTAV (1888): *Zur Syntax der Baselstädter Mundart*. Diss. Stuttgart.
- BISLE-MÜLLER, HANSJÖRG (1991): Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 267).
- BORETZKY, NORBERT (2000): The definite article in Romani dialects. In: ELŠIK, VIKTOR / YARON MATRAS (eds.): *Grammatical relations in Romani. The noun phrase*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Current Issues in Linguistic Theory. 211), S. 31–63.
- BOSQUE, IGNACIO / VIOLETA DEMONTE (eds.) (1999): *Gramática descriptiva de la lengua española*. 1. Sintaxis básica de las clases de palabras. Madrid: Real Academia Española.
- BRAUNMÜLLER, KURT (2007): Dialects, varieties and historical linguistics. In: TORBEN, ARBOE (ed.): *Nordisk dialectologi og sociolingvistik*. Århus: Århus universitet, S. 11–32.
- BREU, WALTER (1994): Der Faktor Sprachkontakt in einer dynamischen Typologie des Slavischen. In: MEHLIG, HANS ROBERT (Hg.): *Slavistische Linguistik 1993. Referate des XIX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens*. Kiel 21.–23.9.1993. München: Otto Sagner, S. 41–64.
- BRUCH, ROBERT (1973): *Précis populaire de grammaire luxembourgeoise*. Avec 16 cartes. Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss. Mit 16 Karten. 3. Aufl. von Léon Senninger. Luxemburg: Editions de la Section de Linguistique de l'Institut gr.-d. (Beiträge zur Luxemburgischen Sprach- und Volkskunde. 10).
- BRUMME, JENNY (1997): *Praktische Grammatik der katalanischen Sprache*. Wilhelmsfeld: Egert.
- BUCHELI BERGER, CLAUDIA (2006): Syntaktische Raumbilder im Höchstalemannischen. In: KLAUSMANN, HUBERT (Hg.): *Raumstrukturen im Alemannischen*. Beiträge der 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie Schloss Hofen, Vorarlberg, 19.–21.9.2005. Graz/Feldkirch: Wolfgang Neugebauer Verlag, S. 91–96.
- CARTAGENA, NELSON / HANS-MARTIN GAUGER (1989): *Vergleichende Grammatik Spanisch – Deutsch*. Teil 2. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- CHAMBERS, JOHN K. / PETER TRUDGILL (1998): *Dialectology*. 2. ed. Cambridge: University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- DAHL, ÖSTEN (2001): Principles of areal typology. In: HASPELMATH, MARTIN / EKKEHARD KÖNIG / WULF OESTERREICHER / WOLFGANG RAIBLE (eds.): *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 20.2), S. 1456–1470.
- DELSING, LARS-OLOF (2003): Syntaktisk variation i nordiska nominalfraser. In: VANGSNES, ØYSTEIN ALEXANDER / ANDERS HOLMBERG / LARS-OLOF DELSING (eds.): *Dialektsyntaktiska studier av den nordiska nominalfrasen*. Oslo: Novus, S. 11–64.
- DRG (1991) = *Dicziunari rumantsch grischun*. Band 8. Cuoir: Bischofberger.
- DRINKA, BRIDGET (2004): Präteritumschwund: evidence for areal diffusion. In: ABRAHAM, WERNER (ed.): *Focus on Germanic Typology*. Berlin: Akademie Verlag (Sprachtypologie und Universalienforschung. *Studia typologica*. 6), S. 211–240.
- DUDEN (2006) = *Duden. Die Grammatik*. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Hg. von der Dudenredaktion. 7. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag (Duden. Band 4).
- EBERT, ROBERT PETER (1978): *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart: Metzler.

- EICHHOFF, JÜRGEN (2000): Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Band 4. München/Bern: K. G. Saur.
- EROMS, HANS-WERNER / BIRGIT RÖDER / ROSEMARIE SPANNBAUER-POLLMANN (2006): Sprachatlas von Niederbayern. Band 1: Einführung mit Syntaxauswertung. Heidelberg: Winter (Bayerischer Sprachatlas. Regionalteil 5).
- FAARLUND, JAN TERJE / SVEIN LIE / KJELL IVAR VANNBO (1997): Norsk referansegrammatikk. Oslo: Universitetsforlaget.
- FOURGEAUD, L'ABBE (1888): Patois de Puybarraud Com^{ne} de Genouillac, C^{on} de Saint Claud (Charente). In: *Revue des patois gallo-romans* 2, S. 54–64.
- GALLMANN, PETER / MARTIN NEEF (Hg.) (2005): Sonderheft Zeitschrift für Sprachwissenschaft 24.
- GARY-PIEUR, MARIE-NOËLLE (1994): Grammaire du nom propre. Paris: Presses universitaires de France.
- GLASER, ELVIRA (1992): Umbau partitiver Strukturen in der Geschichte des Deutschen. In: *Sprachwissenschaft* 17, S. 113–132.
- GLASER, ELVIRA (1993): Syntaktische Strategien zum Ausdruck von Indefinitheit und Partitivität im Deutschen (Standardsprache und Dialekt). In: ABRAHAM, WERNER / JOSEF BAYER (Hg.): *Dialektsyntax*. (Linguistische Berichte. Sonderheft. 5.), S. 99–116.
- GLASER, ELVIRA (1995): Die syntaktische Nullstelle – eine Kennform des Alemannischen? In: LÖFFLER, HEINRICH (Hg.): *Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen*. Tübingen/Basel: Francke, S. 65–79.
- GLASER, ELVIRA (1996): Morphologie und Funktion des unbestimmten Artikels im Bairischen. In: EROMS, WERNER / HERMANN SCHEURINGER (Hg.): *Sprache an Donau, Inn und Enns. Vorträge des Symposions zu Sprache und Kultur des altbairischen Raumes 1994*. Linz: Adalbert-Stifter-Institut (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich. Folge. 5), S. 149–169.
- GLASER, ELVIRA (2003): Schweizerdeutsche Syntax: Phänomene und Entwicklungen. In: DITTLI, BEAT / ANNELIES HÄCKI BUHOFFER / WALTER HAAS (Hg.): *Gömmers MiGro? Freiburg i. Ü.*: Universitätsverlag, S. 39–66.
- GLASER, ELVIRA (2005): Krieg und kriegten: zur Arealität der BEKOMMEN-Periphrasen. In: HÄCKI BUHOFFER, ANNELIES / ULLA KLEINBERGER GÜNTHER / ELISABETH PIIRAINEN (Hg.): *Krieg und Frieden. Auseinandersetzung und Versöhnung in Diskursen*. Tübingen: Francke, S. 43–64.
- GLASER, ELVIRA (2006): Zur Syntax des Lëtzebuergeschen: Skizze und Forschungsprogramm. In: MOULIN, CLAUDINE / DAMARIS NÜBLING (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter, S. 227–245.
- GOEBL, HANS (2001): Arealtypologie und Dialektologie. In: HASPELMATH, MARTIN / EKKEHARD KÖNIG / WULF OESTERREICHER / WOLFGANG RAIBLE (Hg.): *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 20.2), S. 1471–1491.

- GÖRANSSON, CARL ERNST (1911): Die doppelpräpositionalen Infinitive im Deutschen. Göteborg: Zachrisson.
- HARTMANN, DIETRICH (1982): Deixis and Anaphora in German Dialects: The semantics and pragmatics of two definite articles in dialectal varieties. In: WEISSENBORN, JÜRGEN / WOLFGANG KLEIN (eds.): *Here and there. Cross-linguistic Studies on Deixis and Demonstration*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 187–207.
- HASPELMATH, MARTIN (1989): From purposive to infinitive – a universal path of grammaticization. In: *Folia Linguistica Historica* 10, S. 287–310.
- HASPELMATH, MARTIN / MATTHEW S. DRYER / DAVID GIL / BERNARD COMRIE (eds.) (2005): *The World Atlas of Language Structures*. Oxford: University Press.
- HEINRICH, HEINRICH MATTHIAS (1954): Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen. Gießen: Wilhelm Schmitz (Beiträge zur deutschen Philologie. 1).
- HENN, BEATE (1983): Syntaktische Eigenschaften deutscher Dialekte. Überblick und Forschungsbericht. In: BESCH, WERNER / ULRICH KNOOP / WOLFGANG PUTSCHKE / HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2), S. 1255–1282.
- HOFFMANN, LUDGER (1999): Eigennamen im sprachlichen Handeln. In: BÜHRIG, KRISTIN / YARON MATRAS (Hg.): *Sprachtheorie und sprachliches Handeln*. Tübingen: Stauffenburg, S. 213–234.
- HUNDERTMARK-SANTOS MARTINS, MARIA TERESA (1982): *Portugiesische Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- JOHANNESSEN, JANNE BONDI (2007): Den psykologisk distale demonstrativen i skandinavisk. In: TORBEN, ARBOE (ed.): *Nordisk dialectologi og sociolinguistik*. Århus: Århus universitet, S. 217–226.
- KOLDE, GOTTFRIED (1995): *Namengrammatik*. In: EICHLER, ERNST et al.: *Namensforschung*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 11.1), S. 400–409.
- KOLMER, AGNES (1999): Zur MASS/COUNT-Distinktion im Bairischen: Artikel und Quantifizierung. Köln: Institut für Sprachwissenschaft. Universität zu Köln. (Arbeitspapier NF. 34).
- LESSIAK, PRIMUS (1959): Die deutsche Mundart von Zarz in Oberkrain. A. Grammatik, mit Ergänzungen von EBERHARD KRANZMAYER und ANNEMARIE RICHTER. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 50).
- LYONS, CHRISTOPHER (1999): *Definiteness*. Cambridge: University Press.
- MATUSHANSKY, ORA (2006): Why Rose is the Rose: On the use of definite articles in proper names. In: BONAMI, OLIVIER / PATRICIA CABREDO HOFHERR (eds.): *Empirical Issues in Syntax and Semantics 6 (Colloque de syntaxe et sémantique à Paris. 6)*. URL: <<http://www.cssp.cnrs.fr/eiss6/>>, 285–307 [letzter Zugriff: 3.8.2007].
- MORAVCSIK, EDITH (2003): Non-compositional definiteness marking in Hungarian noun phrase. In: PLANK, FRANS (ed.): *Noun phrase structure in the*

- languages of Europe. Berlin/New York: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology. Eurotyp 20-7), S. 397–466.
- MRhSA (2002) = BELLMANN, GÜNTER / JOACHIM HERRGEN / JÜRGEN ERICH SCHMIDT: Mittelrheinischer Sprachatlas. Morphologie (Forschungsstand, Strukturgrenzen, morphologische Karten, Register). Band 5. Unter Mitarb. von GEORG DRENDA, HEIKO GIRNTH und MARION KLENK. Tübingen: Niemeyer.
- NIEBAUM, HERMANN / JÜRGEN MACHA (2006): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte. 37).
- PAUL, HERMANN (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Aufl., Neubearb. von THOMAS KLEIN et al. Tübingen: Niemeyer.
- REIS, HANS (1891): Beiträge zur Syntax der mainzer Mundart. Inauguraldisser-tation Gießen. Mainz.
- REYMOND, JULES / MAURICE BOSSARD (1979): Le Patois vaudois. Grammaire et vocabulaire. Lausanne: Payot.
- ROHLFS, GERHARD (1969): Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dia-letti. Sintassi e formazione delle parole. Torino: Giulio Einaudi.
- SADS = Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz [in Vorbereitung].
URL: <http://www.ds.uzh.ch/dialektsyntax/>.
- SAND (2005) = Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten. Deel I. Amsterdam: University Press.
- SCHIEPEK, JOSEF (1899–1908): Der Satzbau der Egerländer Mundart. 2 Teile. Prag: Verlag des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- SCHLIEBEN-LANGE, BRIGITTE (1997): Articles and number in oral and close-to-oral varieties. In: CHESHIRE, JENNY / DIETER STEIN (eds.): Taming the Vernacu-lar. From Dialect to Written Standard Language. Harlow: Longman, S. 125–134.
- SDS (1975) = Sprachatlas der deutschen Schweiz. Band III, Formengeographie, bearbeitet von DORIS HANDSCHUH, RUDOLF HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF TRÜB u. a. Bern: Francke.
- SEILER, GUIDO (2004): On three types of dialect variation, and their implications for linguistic theory. Evidence from verb clusters in Swiss German dialects. In: KORTMANN, BERND (ed.): Dialectology meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective. Berlin/New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs. 153), S. 367–399.
- SEILER, GUIDO (2005): Wie verlaufen syntaktische Isoglossen, und welche Konse- quenzen sind daraus zu ziehen? In: EGGERS, ECKHARD / JÜRGEN ERICH SCHMIDT / DIETER STELLMACHER (Hg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 130), S. 313–341.
- SOBOLEV, ANDREJ N. (2003): Malyj dialektologičeskij atlas balkanskich jazykov. München: Biblion Verlag (Studien zum Südosteuropasprachatlas. 2).
- SPERSCHNEIDER, HEINZ (1959): Studien zur Syntax der Mundarten im östlichen Thüringer Wald. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 54).

- SPESCHA, ARNOLD (1989): Grammatica sursilvana. Chur: Casa editura per mieds d'instrucziun.
- STAEDELE, ALFONS (1927): Syntax der Mundart von Stahringen. Inauguraldisser- tation Freiburg i. Br. Lahr: Schauenburg.
- SZABOLCSI, ANNA (1994): The noun phrase. In: KIEFER, FERENC / KATALIN É. KISS (eds.): The syntactic structure of Hungarian. New York: Academic Press (Syntax and Semantics. 27), S. 179–274.
- SZMRECSANYI, BENEDIKT / BERND KORTMANN (im Druck): Vernacular Universals and Angloversals in a Typological Perspective. In: FILPPULA, MARKKU / JU- HANI KLEMOLA / HELI PAULASTO (eds.): Vernacular Universals and Language Contacts: Evidence from Varieties of English and Beyond. London/New York: Routledge.
- TOMPA, JOZSEF (1972): Kleine ungarische Grammatik. Leipzig: VEB.
- VAN LANGENDONCK, WILLY (2007): Theory and Typology of Proper Names. Berlin/New York: de Gruyter.
- VAXELAIRE, JEAN LOUIS (2005): Les noms propres – une analyse lexicologique et historique. Paris: Honoré Champion.
- WANDRUSZKA, MARIO (1969): Sprachen, vergleichbar und unvergleichlich. Mün- chen: R. Piper & Co.
- WEISE, OSKAR (1909): Der gegenwärtige Stand der Forschung auf dem Gebiete der Syntax deutscher Mundarten. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 1, S. 733–742.
- WURDBOEK (1991) = Wurdboek fan de Fryske taal. Woordenboek der Friese taal. Band 8. Leeuwarden/Ljouwert: Fryske Akademy.